

Jungforscher studieren alten Protest

Nachwuchs-Wissenschaftler erforschen 1968, alte Aktivisten erinnern sich – die Zürcher Tagung «Maos Rote Garden?» war am Wochenende ein verblüffender Erfolg.

Von Peter Müller

Sie gelten als total out, als gutmenschelnde Lachnummern und wandelnde Schlaftabletten – und doch war das Literaturhaus überfüllt, als am Freitagabend Alt-68er in ihren Erinnerungen kramten. Veteranen sassen im dicht gedrängten Publikum, aber auch viele junge Leute, vorab Studentinnen und Studenten. Und als Erstes hörten sie, dass die drei Zeitzeugen auf dem Podium gar keine 68er sein wollen.

«68 ist ein zufälliges Datum», protestierte Underground-Poet Urban Gwerder, «die ganze Bewegung hat viel länger gedauert. Besser würde man von 60ern reden.» Gar als 59er wollte der Filmemacher Alexander J. Seiler gelten, während die Autorin Isolde Schaad die 70er-Jahre vorzog, weil da erst die verändernden Prozesse passiert seien. Einig war sich das Trio über die Zielrichtung des Protests von damals: «Immer mehr junge Menschen wussten: So wie bisher darf es nicht weitergehen, nötig ist eine Bewusstseins-erweiterung», fasste Gwerder zusammen.

Animiert von Moderator Jakob Tanner, der den Humor auch dann nicht verlor, wenn die Podiumsgäste seine Fragen überhörten, schilderten die drei Zeitzeugen, wie sie in ihren unterschiedlichen Arbeits- und Lebenswelten die Bewegung erlebten. Seiler erzählte vom Aufbruch beim Schweizer Film, von Produktionskollektiven und Handkameras, mit denen sie auf die Strasse und in Fabriken gingen, um Minderheiten wie Fremdarbeiter selbst zu Wort kommen zu lassen.

Schaad erinnerte an die Frauenbefreiungsbewegung, an selbst verwaltete Arbeits- und Wohngemeinschaften, an die Bereitschaft, auch Unterprivilegierten genau zuzuhören. Und Gwerder, der in den

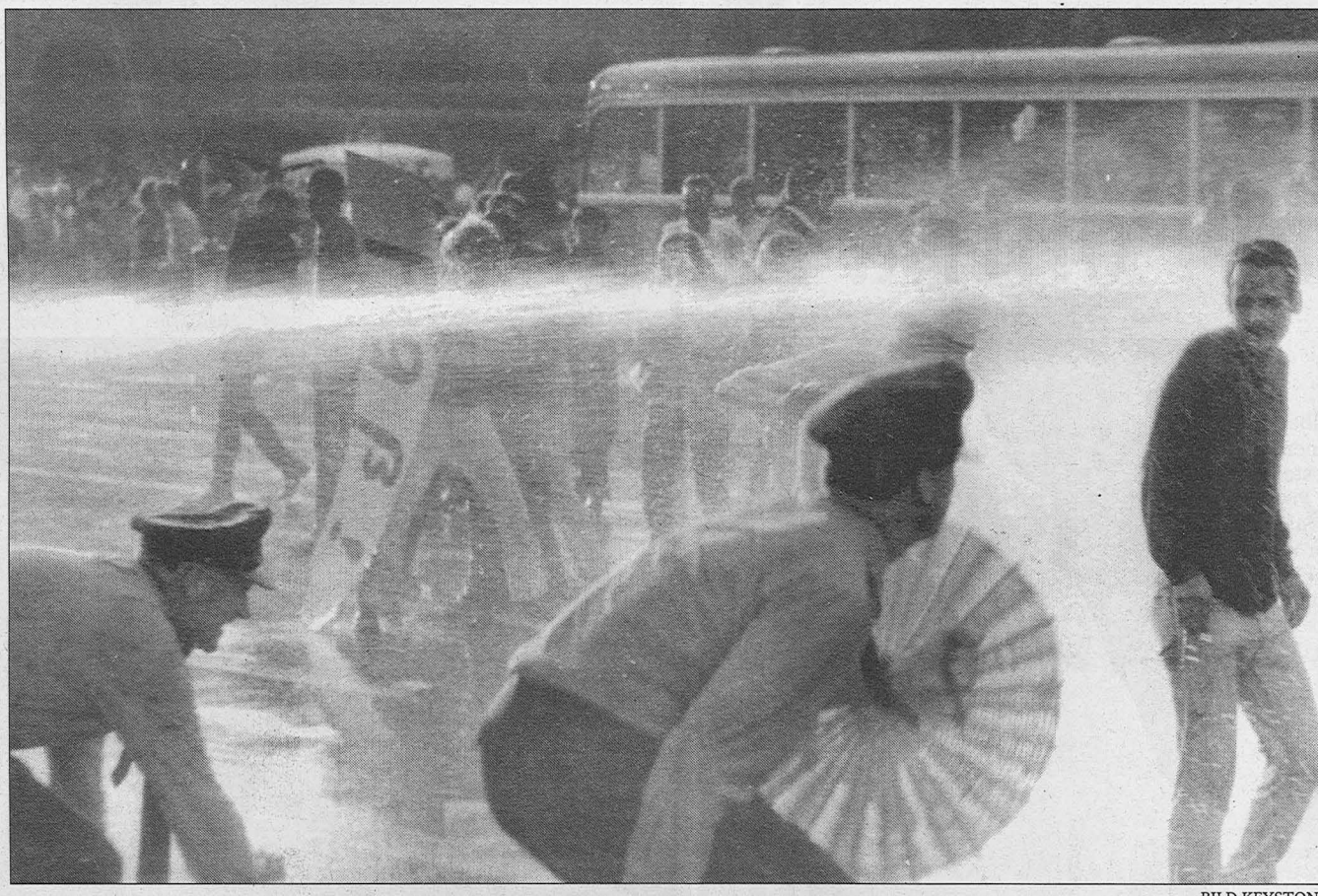


BILD KEYSTONE

Damals nasse Erfahrung, heute trockene Wissenschaft: Der Zürcher Globus-Krawall im Juni 1968.

bewegten Jahren die Kultzeitschrift «Hotcha» herausgab, berichtete von weltweiter Vernetzung, lange vor dem Internet, von einem Austausch, der kein Copyright kannte, von dem Versuch, eine unzensurierte und unkommerzielle Gegenpresse zu schaffen.

68 ist, alles in allem, eine anhaltende Erfolgsgeschichte – daran liessen die drei Aktivisten keinen Zweifel. «Die Bewegung hat für mich nicht geendet, auch wenn ich damit heute randständig bin», versicherte Seiler. «Das Prinzip Hoffnung altert nicht», wusste Isolde Schaad, «wir müssen widerständig, aber flexibel bleiben und

auch auf die Jungen hören.» Und Gwerder hat sein Lebensmotto von damals («Liebe, Friede, Freiheit») genauso behalten wie die langen Haare, obwohl er deswegen viel belächelt werde.

Die Deutungshoheit entreissen

Die Jugend im Publikum dachte nicht daran, die alten Kämpen auszulachen. Lieber machte sie sich wissenschaftlich an den bewegten Vorfahren zu schaffen. Neben dem kulinarischen Teil im Literaturhaus war an der Tagung, die das Interdisziplinäre Forschungskolloquium Protest-

bewegungen organisierte, viel Kopfarbeit angesagt.

Junge Forscherinnen und Forscher aus Deutschland und der Schweiz stellten am Deutschen Seminar der Universität Zürich Ergebnisse ihrer Beschäftigung mit 1968 vor. Die Themen der Referate reichten vom Strassentheater bis zur Musikavantgarde und zur «sexuellen Revolution». Was die Redner anstreben wollten, war ein «Perspektivenwechsel»: Den Zeitzeugen sollte «die Diskurs- und Deutungshoheit» entreissen werden. Der Berichterstatter sahs mit ambivalenten Gefühlen. Da wurde seine eigene Generation zum Ob-

jekt der Wissenschaft, aufgespiesst wie ein Käfer, zerlegt und etikettiert. Mit bewundernswerter Freiheit verfügten die Jungakademiker über die alten Kämpfe und Krämpfe. Joachim Scharloth zum Beispiel, der mit Martin Klimke die Tagung organisierte, führte mit Witz und linguistischer Raffinesse vor, warum die legendäre Diskussion vom 19. Dezember 1967 mit Berlins Bürgermeister Klaus Schütz im Auditorium Maximum der Freien Universität scheitern musste. Gefragt, ob er eine Linie ziehen würde von der Kommunikationsverweigerung der Studenten zum Terrorismus der RAF, musste Scharloth dann allerdings passen: «So weit habe ich gar nicht gedacht.»

Einspruch aus dem Publikum

Frei wirkte der akademische Umgang mit der Revolte von ehemals, aber auch sehr selektiv. Politik, wohl das Zentrum der damaligen Protestbewegung, schier nicht gefragt. Dass der aufgespiesste Käfer einst fliegen wollte, ging beinahe vergessen. 68 schrumpfte zu einem kulturellen und medialen Phänomen, das abstrakt in dünner universitärer Luft untersucht wird. Die Lust, die damals die Jugend- und Studentenbewegung an die rote Fahne geheftet hatte, fand sich am ehesten in den Diskussionen über Methoden und Begrifflichkeiten wieder. Was genau ist der Unterschied zwischen Performanz und Performativität? Die Historiker, Medienwissenschaftlerinnen, Linguistinnen, Musikwissenschaftler zerbrachen sich die Köpfe.

Auch die Veteranen im Literaturhaus hatten ihre Streitfragen. Früh schon liess Underground-Poet Gwerder fallen, die Studenten seien 1968 bloss auf einen fahrenden Zug aufgesprungen. Erst als die Diskussion fast zu Ende war, wurde die Provokation aufgegriffen. «Einspruch!» verkündete Giovanni Blumer, Alt-Aktivist auch er, aus dem Publikum. Und plötzlich wehte ein Häuchlein von damals durch den Saal, die Erinnerung an Zersplitterung, an Gruppen und Grüppchen, an endlose Debatten. Lachend schloss Isolde Schaad den munteren Abend: «Wir haben auch viel gestritten damals.»